

HEYNE <

Desmond Morris

Catwatching

Die Körpersprache der Katze

Aus dem Englischen von Gisela Bulla



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe:

CATWATCHING

Erschienen 1994 bei Ebury Press Limited, London



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

17. Auflage

Taschenbucherstaussage 06/2000

Copyright © 1994 by Desmond Morris

Copyright © 1995 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

www.heyne.de

Printed in Slovenia

Bildredaktion: Nadine Bazar

Umschlagillustration: Tony Stone Worldwide/Desmond Burdon

Umschlagkonzept und -gestaltung: Hauptmann und Kompanie Werbeagentur,

München - Zürich

Herstellung: Armin Köhler, München

Druck und Verarbeitung: DZS Grafik d.o.o., Ljubljana

ISBN: 978-3-453-17259-3

INHALT

Einführung	9
Die Katze	18
Warum schnurren Katzen?	28
Warum heißt die Katze Katze?	30
Wie schnurrt die Katze?	31
Wie sensibel ist das Gehör der Katze?	34
Wie viele verschiedene Laute kann die Katze hervorbringen?	37
Was ist Catgut?	47
Wie bringt es eine Katze fertig, auf alle vier Pfoten zu fallen?	49
Was macht eine Katze mit ihren Schnurrbarthaaren?	51
Warum leuchten Katzenaugen im Dunkeln?	54
Warum zieht sich die Pupille der Katze zu einem senkrechten Spalt zusammen?	56
Können Katzen Farben sehen?	57
Was signalisieren Katzen durch ihre Augensprache?	59
Warum lassen sich Katzen so gern streicheln?	62
Warum rollt sich eine Katze auf den Rücken, wenn sie Sie sieht? .	63
Warum reibt sich die Katze zur Begrüßung an Ihren Beinen? . . .	65
Warum erheben sich manche Katzen zur Begrüßung auf die Hinterbeine?	66
Warum fühlen sich Katzen manchmal von Menschen angezogen, die keine Katzen mögen?	68
Warum sagt man, »da ist nicht genügend Platz, um eine Katze herumzuschwenken«?	70
Warum schmollen Katzen?	71
Wie fein sind die Geschmacksempfindungen der Katze?	75
Warum verweigern Katzen manchmal ihr Futter?	78
Warum trinken Katzen gern schmutziges Wasser?	82
Welche Substanzen sind für Katzen giftig?	85
Warum reagieren Katzen so stark auf Katzenminze?	89
Wieso hat eine Katze neun Leben?	91

Warum »schnattert« eine Katze, wenn sie durchs Fenster einen Vogel sieht?	92
Warum dreht eine Katze ihren Kopf von einer Seite zur anderen, wenn sie ihre Beute anstarrt?	94
Warum spielt eine Katze manchmal mit dem Beutetier, bevor sie es tötet?	95
Wie geht eine Katze mit ihrer selbstgefangenen Nahrung um? . . .	98
Wie erfolgreich ist eine Katze bei der Bekämpfung sogenannter Schädlinge?	101
Warum bringen Katzen ihren Besitzern oft frisch gefangene Beutetiere?	103
Warum vergräbt eine Katze ihren Kot?	105
Welche Gerüche stoßen Katzen ab?	107
Warum fressen Katzen Gras?	110
Warum verwendet eine Katze soviel Zeit darauf, ihr Fell zu putzen?	112
Wie viele verschiedene Arten von Fellhaar hat die Katze?	118
Warum leckt eine Katze sich das Gesicht, auch wenn es gar nicht schmutzig ist?	121
Wie groß ist das Territorium einer Katze?	124
Wie gesellig sind Katzen?	128
Warum maunzen Katzen inständig, um rausgelassen zu werden, und maunzen gleich darauf wieder, um reingelassen zu werden?	131
Warum sagen wir, »er lässt die Katze aus dem Sack«?	133
Was signalisiert eine Katze mit der Stellung ihrer Ohren?	134
Wie kämpfen Katzen?	137
Warum fauchen Katzen?	141
Warum macht eine Katze einen Buckel, wenn sie einen fremden Hund erblickt?	143
Warum wedelt eine Katze mit dem Schwanz?	146
Wie viele Botschaften können Katzen mit dem Schwanz übermitteln?	148
Wie spielt sich die Brautwerbung bei Katzen ab?	150
Warum packt der Kater das Weibchen beim Zeugungsakt im Genick?	153

Warum heißt der Kater in England »Tom«?	155
Warum schreit das Weibchen bei der Paarung?	156
Wie geht eine Katzenmutter mit ihren Neugeborenen um?	159
Wie vermeiden Katzenkinder Streit, wenn sie bei der Mutter trinken?	162
Säugt ein Katzenweibchen auch fremde Junge?	163
Können Katzenschwester aus einem Wurf verschiedene Väter haben?	166
Warum sind weiße Katzen schlechte Mütter?	170
Wie entwickeln sich junge Katzen?	173
Was ist der Ursprung des Kinderspiels, das im Englischen »Katzenwiege« heißt?	175
Warum bringt eine Katze ihre Jungen in ein anderes Nest?	176
Wie lernen junge Katzen, ihre Beute zu töten?	180
Was besagt die englische Redensart, dass jemand »Kätzchen bekommt«?	182
Warum werfen junge Katzen ihr Spielzeug manchmal hoch in die Luft?	183
Wie verhalten sich alte Katzen?	186
Warum reißen Katzen Fäden aus dem Bezug Ihres Lieblingssessels?	190
Haben Katzen ASW?	193
Wann wurden die ersten Katzen domestiziert?	197
Wie stark hat die Domestizierung die Katze verändert?	200
Welchen Ursprung hat die Tabbykatze?	203
Wie verlor die Manxkatze ihren Schwanz?	207
Warum stammen so viele Zuchtkatzenrassen aus Asien?	210
Wie beeinflusst die Temperatur die Farbe des Katzenfells?	213
Welche Katzen sind die Riesen beziehungsweise die Zwerge dieser Tierart?	216
Können Katzen Erdbeben vorausahnen?	218
Wann wurden die ersten Katzenschauen veranstaltet?	219
Sind einige Zuchtrassen als anomal zu bezeichnen?	222
Welche Spiele mögen Katzen?	227
Welches sind die teuersten Katzen?	233

Warum sagt man in England, wenn es gießt, »es regnet Katzen und Hunde«?	235
Warum haben so viele Katzen wenigstens einige weiße Haare?	236
Warum glaubt man in England, dass schwarze Katzen Glück bringen?	239
Bildnachweis	240

EINFÜHRUNG



Die domestizierte Katze ist ein Widerspruch in sich. Kein anderes Tier hat eine so enge Beziehung zum Menschen entwickelt und sich gleichzeitig so viel Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit bewahrt. Der Hund mag der beste Freund des Menschen sein, aber nur selten erlaubt man ihm, frei und nach eigenem Willen durch Garten und Straßen zu laufen. Der gehorsame Hund muss sich spazierenführen lassen, die eigensinnige Katze aber streift frei umher.

Katzen führen ein Doppelleben. Zu Hause bleiben sie immer Katzenkinder, die zu ihrem Besitzer aufsehen. Draußen, auf Pirsch, ist die Katze völlig erwachsen, ihr eigener Herr, ein freies, wildes Tier, wachsam und nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Ihren menschlichen Besitzer vergisst sie dabei vorübergehend vollkommen. Es ist faszinierend, diese blitzschnelle Verwandlung vom zahmen zum wilden Tier und zurück zu erleben. Jeder Katzenhalter wird wissen, was ich meine, wenn

er jemals zufällig seinem Haustier im Freien begegnet ist, als es völlig vertieft war in eines jener Katzendramen voll Sex und Gewalttätigkeit. Das Tier mag völlig aufgehen in seinem intensiven Werben oder im Kampf um die Rangordnung, bis es aus dem Augenwinkel seinen menschlichen Besitzer entdeckt. Einen zwiespältigen Augenblick lang ist die Katze hin und her gerissen; ein Zögern – dann läuft sie herbei, reibt sich am Bein des Besitzers und wird wieder zum Hauskätzchen.

Dass die Katze zahm bleibt, ist ein Ergebnis dessen, wie sie aufwuchs. Da eine Katze während ihrer Kindheit und Jugend sowohl mit anderen Katzen (ihrer Mutter und Geschwistern) als auch mit Menschen (der Familie, bei der sie aufwächst) zusammenlebt, sind ihr beide vertraut, und sie glaubt, beiden Spezies anzugehören. Sie ist wie ein Kind, das in einem fremden Land aufwächst und infolgedessen zweisprachig wird. Die Katze wächst gewissermaßen zweigleisig heran. Körperlich gesehen mag sie eine richtige Katze sein, aber innerlich ist sie beides, Katze und Mensch. Ist sie erwachsen, dann sind die meisten ihrer Ausdrucksformen zwar die einer Katze. Ihren menschlichen Besitzern gegenüber behält sie im wesentlichen nur ein einziges Verhaltensmuster bei: Sie betrachtet sie als Adoptiveltern. Das geschieht deshalb, weil sie in einem bestimmten Stadium die Aufgaben übernehmen, die auch die leibliche Katzenmutter ihren Jungen gegenüber erfüllt: Sie geben ihr Milch, gut zu essen und Behaglichkeit.

Die Bindung zwischen Mensch und Katze unterscheidet sich sehr von der zwischen Mensch und Hund. Der Hund sieht seine menschlichen Besitzer zwar auch als Adoptiveltern an, genau wie die Katze. Was das angeht, sind die Motive für ihre Anhänglichkeit gleich. Aber für den Hund gibt es noch eine zusätzliche Bindung: Kaniden, Angehörige der Familie der Hunde und hundeartigen Raubtiere, tun sich zu Gruppen zusammen, die der Katzenartigen, der Feliden, nicht. Hunde leben in Rudeln; der Status jedes einzelnen Tieres ist genau festgelegt und unterliegt laufender Beobachtung. Es gibt Anführer, die an der Spitze stehen, eine Mittelgruppe und die »Unterprivilegierten« auf der niedrigsten Stufe der Rangordnung. Unter natürlichen Bedingungen leben alle ständig nah beieinander und sind daher stets auf dem Laufenden, welche Position jedes Gruppenmitglied innehat. Deshalb sieht der erwachsene

Hund in »seiner« menschlichen Familie zweierlei: seine Adoptiveltern und die dominierenden Mitglieder seines Rudels. Daher ist sein Gehorsam zu verstehen, seine sprichwörtliche Loyalität. Katzen leben gleichfalls entsprechend einer vielschichtigen Sozialordnung, aber sie gehen nie im Rudel auf die Jagd. In der Freiheit verbringen sie einen Großteil ihrer Tage damit, sich einzeln an Beute anzuschleichen oder ihr aufzulauern. Deshalb hat ein Spaziergang mit dem Menschen für sie nicht den geringsten Reiz. Und sie sind völlig desinteressiert, »bei Fuß« gehen zu lernen oder Kommandos wie »Sitz!« oder »Komm!« zu befolgen. Derartige Dressuren ergeben für Katzen keinerlei Sinn.

Die Katze ist im gleichen Augenblick, in dem es ihr gelingt, einen Menschen dazu zu bewegen, ihr die Tür zu öffnen (die verhassteste aller menschlichen Errungenschaften), auf und davon, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Beim Überqueren der Türschwelle geht eine Verwandlung mit der Katze vor sich. Das Verhaltensmuster eines auf den Menschen bezogenen Kätzchens wird einfach ausgeblendet und an seine Stelle tritt das voll ausentwickelte Repertoire einer wilden Katze. Ein Hund wird sich in einer solchen Situation immer umschaun, ob sein menschlicher Rudelführer ihm auch folgt, um mit ihm das Vergnügen einer aufregenden Entdeckungstour zu teilen. Nicht so die Katze. Ihr Denken und Fühlen ist ausgerichtet auf eine andere, totale Katzenwelt, in der es für fremdartige, zweibeinige Wesen keinen Raum gibt.

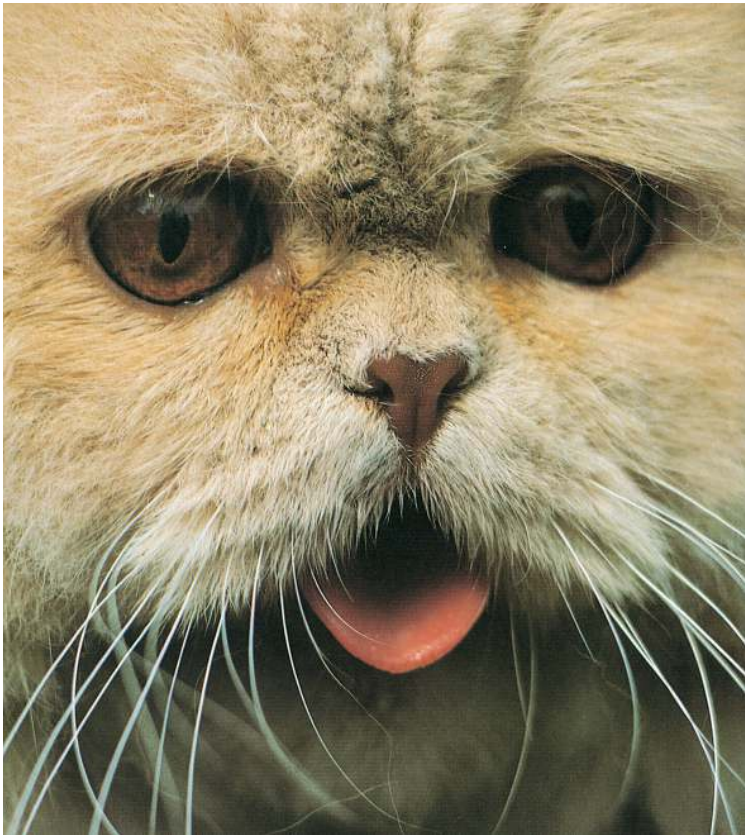
Dieser entscheidende Unterschied zwischen Hauskatzen und Haushunden ist der Grund, warum Katzenliebhaber wesensmäßig meist völlig anders sind als Hundefreunde. Sie neigen im allgemeinen in ihrem Handeln und Denken zu mehr Eigenwilligkeit. Künstler lieben Katzen, Soldaten lieben Hunde. Das vielgerühmte Gruppenverhalten ist als Phänomen der bedingungslosen Treue zum Rudel, der Gruppe, dem Kreis sowohl der Katze als auch dem Katzenfreund zuwider. Wenn Sie sehr gesellig sind, einer Clique angehören, aktiver Sportsfreund sind oder Polizeibeamter, wird sich höchstwahrscheinlich bei Ihnen zu Hause keine Katze vor dem Ofen räkeln. Der Yuppie, der ehrgeizige Politiker, der professionelle Fußballer – sie alle gehören nicht zu den typischen Katzenhaltern. Es ist einigermaßen schwierig, sich einen Rugby-Spieler mit

einer Katze auf dem Schoß vorzustellen, viel leichter fällt es dagegen, sich auszumalen, wie er seinen Hund spazieren führt.

Wenn man Katzen- und Hundebesitzer als grundsätzlich verschiedene Gruppen betrachtet, kommt man bald darauf, dass die Vorliebe für Katze oder Hund auch vom Geschlecht abhängig ist. Die Tendenz zu Katzen ist bei Frauen deutlich stärker. Berücksichtigt man die Arbeitsteilung, die sich während der menschlichen Evolution entwickelt hat, so ist das nicht weiter überraschend. In vorgeschichtlicher Zeit jagten die Männer meist in Horden, die Frauen hingegen befassten sich vornehmlich damit, das Essen zuzubereiten und die Kinder aufzuziehen. Diese Unterschiede führten zur »Rottenmentalität« der Männer, die man bei Frauen weit weniger antrifft. Frauengegner könnten hier die Behauptung aufstellen, dass Frauen und Katzen keinen Teamgeist besäßen; ein Männerfeind könnte mit der gleichen Berechtigung Männern und Hunden eine angeborene Neigung zur Bandenbildung unterstellen.

In der weiteren Argumentation käme es zur Gegenüberstellung von Selbstgenügsamkeit und Individualität bei den Frauen und Kameraderie und Kumpanei bei Männern. Ich möchte an dieser Stelle gleich betonen, dass ich beide Positionen, um sie deutlich hervorzuheben, karikiert habe. In Wirklichkeit gibt es viele Menschen, die gleichermaßen die Gesellschaft von Hunden und Katzen genießen. Und wir alle – oder doch wenigstens fast alle – haben katzen- und hundeartige Wesenszüge in uns selbst vereinigt.

Mit beiden Tieren – Hund und Katze – gingen wir Menschen einst einen feierlichen Vertrag ein: den ungeschriebenen, unausgesprochenen Pakt mit ihren wilden Vorfahren, dass wir ihnen zu fressen und zu trinken geben und sie dafür bestimmte Pflichten zu unserem Schutz übernehmen. Für Hunde sind diese Pflichten sehr vielfältig, sie reichen von einer ganzen Reihe von Aufgaben bei der Jagd, dem Bewachen des menschlichen Eigentums, der Verteidigung ihrer Besitzer gegen Angriffe, der Bekämpfung von Schädlingen bis hin zur Arbeit als Zugtiere, zum Ziehen von Karren und Schlitten. In jüngerer Zeit kamen bei dem geduldigen, ausdauernden Hund etliche weitere Pflichten hinzu, darunter so verschiedenartige Aufgaben wie das Führen von Blinden, das Fangen von Verbrechern, die Teilnahme an Hunderennen.



Für Katzen waren die Bedingungen des »Ur-Vertrages« wesentlich einfacher und sind es bis heute geblieben. Für sie gibt es nur je eine Haupt- und eine Nebentätigkeit. In erster Linie erwarten wir von ihnen die Bekämpfung bestimmter Schädlinge, in zweiter Linie halten wir sie als Hätschel- und Schmusetiere. Da sie Einzelgänger sind und nur kleine Beutetiere fangen, konnten sie den menschlichen Jägern kaum von Nutzen sein. Und weil sie nicht in festgefügtten sozialen Gruppen leben, die abhängig sind von gegenseitiger Hilfe, um zu überleben, schlagen sie auch keinen Alarm, wenn Eindringlinge ins Haus kommen. Deshalb sind sie als Wächter des menschlichen Eigentums oder als Ver-

teidiger unseres Besitzes nur von geringem Wert. Und aufgrund ihrer geringen Körpergröße sind sie als Zug- oder Lasttiere nicht zu gebrauchen.

Trotz der viel engeren Einbeziehung der Hunde in alle möglichen menschlichen Angelegenheiten ist die Katze in der Lage gewesen, sich die menschliche Zuneigung über alle Maßen zu erhalten. Auf den Britischen Inseln gibt es heute fast ebenso viele Katzen wie Hunde – etwa fünf Millionen Katzen gegenüber sechs Millionen Hunden. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Relation für Katzen etwas ungünstiger; dort leben etwa 23 Millionen Katzen und 40 Millionen Hunde. Aber selbst das bedeutet eine ungeheure Population domestizierter Katzen. Unter diesen Katzen gibt es natürlich Mäuse- und Rattenfänger, die ihre alten Pflichten als Schädlingsvertilger erfüllen, die große Mehrheit aller domestizierten Katzen heute besteht allerdings aus Hauskatzen und freilebenden ehemaligen Hauskatzen. Unter ihnen gibt es eine Reihe von verzärtelten Zuchtkatzen mit langem Stammbaum, die meisten aber sind ganz normale Hauskatzen oder Mischlinge. Der Prozentsatz von Zuchtkatzen im Vergleich zur gewöhnlichen Hauskatze ist vermutlich geringer als der von Rassehunden zu Promenadenmischungen. Obgleich Katzensausstellungen eine ebenso feste Einrichtung geworden sind wie Hundesausstellungen, werden doch längst nicht so viele veranstaltet, genauso wie es viel weniger verschiedene Katzenrassen gibt. Da Katzen in früheren Zeiten nicht so viele Funktionen zu erfüllen hatten wie Hunde, gab es auch damals schon viel weniger speziell ausgerichtete Züchtungen. Tatsächlich wurden Katzen bis vor kurzem so gut wie überhaupt nicht gezüchtet. Alle Katzen waren von ganz allein gute Mäuse- und Rattenfänger, und mehr wurde von ihnen nicht verlangt. Alle Abweichungen in Fellänge, Fellfarbe, Musterung oder im Körperbau entspringen einzig gewissen lokalen Vorlieben oder den Launen der Besitzer. Das hat dazu geführt, daß hinreißend hübsche Katzen gezüchtet wurden, aber man findet unter ihnen nicht im entferntesten so verblüffend und unglaublich unterschiedliche Rassen wie bei Hunden. Es gibt einfach kein Äquivalent unter den Katzen zur Dänischen Dogge oder zum Chihuahua, zum Bernhardiner oder zum Dackel. Was bleibt, sind eindrucksvolle Unterschiede in der Beschaffenheit des Fells oder in der

Farbe, aber eine nur sehr geringe Variationsbreite in der Körpergröße und Körperform. Das Gewicht einer wirklich großen Katze beträgt etwa sechzehn Pfund; die kleinste ausgewachsene Katze bringt knapp drei Pfund auf die Waage. Das bedeutet, selbst wenn man die verrücktesten Extreme unter den Katzen berücksichtigt, sind die größten domestizierten Tiere nur sechsmal so schwer wie die kleinsten. Zieht man zum Vergleich die Situation unter den Hunden heran, so zeigt sich, dass ein Bernhardiner dreihundertmal soviel wie ein Yorkshirerterrier wiegen kann. Mit anderen Worten, die Gewichtsunterschiede bei Hunden sind fünfzigmal so groß wie bei Katzen.

Auch im Vergleich zwischen Hunden und Hauskatzen einerseits sowie herrenlosen, freilebenden Tieren beider Arten andererseits entdeckt man einen bemerkenswerten Unterschied. Während in weniger zivilisierten Gegenden streunende Hunde Rudel bilden, um sich gemeinsam zu versorgen, sich untereinander zu paaren und sich ohne menschliche Hilfe durchschlagen zu können, gibt es das in städtischen oder dicht besiedelten Gebieten kaum. Tatsächlich findet man sie im heutigen überbevölkerten Europa so gut wie nirgends. Nicht einmal in ländlichen Gegenden können sie sich halten. Wenn sich dort eine wilde Hundemeute bildet, wird sie bald von bäuerlichen Interessengemeinschaften zur Strecke gebracht, um eventuellen Angriffen auf Lebensmittelvorräte zuvorzukommen. Bei freilebenden Katzenkolonien sieht die Sache anders aus. In jeder Großstadt gibt es eine große Anzahl herrenloser Katzen. Alle Versuche, sie zu vernichten, schlugen in der Regel fehl, weil immer wieder neue Streuner auftauchten. Auch wird das Bedürfnis, sich ihrer zu entledigen, nicht als so dringlich empfunden, da sie häufig zum Überleben ihre uralte Funktion als sogenannte Schädlingsvertilger wieder aufnehmen. Wo der Mensch allerdings durch Gift die Bestände an Ratten und Mäusen dezimiert hat, müssen die wilden Katzen ihren ganzen Verstand aufbieten, um zu überleben. Ihre erstaunliche Widerstandskraft ist ein Zeugnis dafür, daß trotz mehrerer tausend Jahre Domestizierung die Gehirn- und Körperfunktionen der Katzen immer noch in überraschender Weise denen ihrer wilden Vorfahren ähneln.

Gleichzeitig ist aber diese Widerstandskraft schuld an vielen Leiden der Katze. Daß Katzen überleben können, wenn sie verstoßen oder aus-

gesetzt werden, macht es vielen Leuten leichter, dies auch zu tun. Die Tatsache, dass die meisten dieser Tiere den Rest ihres Lebens unter entsetzlichen Umständen verbringen müssen, mag zwar beweisen, wie klug und anpassungsfähig sie sind, ihr Dasein aber ist nichts als ein grausames Zerrbild einer katzensgemäßen Existenz. Dass wir diese Zustände dulden, ist ein Beweis mehr dafür, wie schändlich wir laufend unseren alten Vertrag mit der Katze brechen. Im Vergleich dazu allerdings, mit wieviel Brutalität wir sie Jahrhunderte lang gequält und gepeinigt haben, erscheint unsere Gleichgültigkeit heute gegenüber dem Schicksal ausgestoßener Katzen noch als das kleinere Übel. Oft mussten Katzen den Sündenbock spielen für unterdrückte menschliche Aggressionen, und zwar in einem solchen Maße, dass es in England zu der Redensart » ... und der Laufjunge tritt dann die Katze« kam, als Metapher dafür, wie in der Hackordnung der menschlichen Gesellschaft Schelte an sozial niedriger stehende Opfer weitergegeben wird.

Dem kann man zum Glück entgegenhalten, dass die meisten Familien, die Hauskatzen halten, diese liebevoll und mit Rücksicht behandeln. Katzen verstehen es, die Zuneigung ihrer Besitzer zu gewinnen, nicht nur durch ihr jungkatzenartiges Verhalten, sondern auch einfach durch ihre Anmut. Ihre Eleganz und ihre Gelassenheit bestechen das menschliche Auge. Für einen empfindsamen Menschen ist es eine wahre Wohltat, wenn eine Katze einen Raum mit ihm teilt, flüchtige Blicke mit ihm tauscht, sich zur Begrüßung an ihm reibt und zu beobachten, wie sie es sich auf einem weichen Kissen gemütlich macht, zusammenrollt zu einer schlummernden, atmenden Kugel. Und für Millionen einsamer Menschen, von denen viele körperlich nicht dazu in der Lage wären, lange Spaziergänge mit einem lebhaften Hund zu unternehmen, ist die Katze der beste Gefährte. Insbesondere für Menschen, die gezwungen sind, in vorgerücktem Alter allein zu leben, verspricht die Gesellschaft einer Katze reiche Belohnung.

Damit komme ich zum Zweck meines Buches. Als Zoologe habe ich im Laufe der Zeit fast alle Mitglieder der Katzenfamilie schon einmal in meiner Obhut gehabt, vom großen Tiger bis zu winzigen Tigerkatzen, vom starken Leopard bis zu winzigen Leopardenkätzchen, vom mächtigen Jaguar bis zur seltenen kleinen Wieselkatze. Bei mir zu Hause gab

es fast immer eine domestizierte Hauskatze, die mich bei der Heimkehr freudig begrüßte. Als Kind habe ich in der Grafschaft Wiltshire auf dem Lande gelebt. Ich verbrachte viele Stunden im Gras liegend und beobachtete die Bauernkatzen, wie sie sich mit der Sicherheit von Experten an ihre Beute heranpirschten, oder ich kundschaftete ihre Nester auf dem Heuboden aus, wo sie ihre quirligen Jungen säugten. Ich entwickelte mich schon früh zum Katzenbeobachter und bin es jetzt fast ein halbes Jahrhundert lang geblieben. Wegen meiner beruflichen Beschäftigung mit Tieren werden mir laufend Fragen gestellt über das Verhalten von Katzen, und ich bin zutiefst verwundert, wie wenig die meisten Menschen über diese interessanten Tiere zu wissen scheinen. Selbst solche, die in ihre eigene Hauskatze völlig vernarrt sind, besitzen oft nur eine vage Ahnung von deren komplexem Sozialverhalten, Sexualleben, von ihren Aggressionen oder ihren Fähigkeiten als Jäger. In gewissem Maß ist es nicht einmal ihre Schuld, denn ein großer Teil der Verhaltensweisen der Katze findet nur außerhalb der häuslichen vier Wände, der Küche und des Wohnzimmers, statt. Deshalb hoffe ich, dass selbst Menschen, die das Gefühl haben, ihre eigene Katze genauestens zu kennen, noch etwas dazulernen können über ihre reizenden Gefährten, wenn sie diese Seiten lesen.

Die Methode, die ich gewählt habe, besteht darin, dass ich eine Reihe grundsätzlicher Fragen stelle, auf die ich dann einfache, direkte Antworten gebe. Es gibt eine große Anzahl guter Standardbücher über Katzen mit allen erforderlichen Einzelheiten über Ernährung, Haltung und tierärztliche Versorgung, kombiniert mit klassifizierten Listen über die verschiedenen Zuchtkatzen und ihre Charakteristika. Diese Informationen werde ich in meinem Buch nicht wiederholen. Stattdessen habe ich versucht, eine andere Art von Katzenbuch zu schreiben: eines, das sich auf das Verhalten der Katzen konzentriert und Antwort gibt auf Fragen, mit denen ich jahrelang konfrontiert wurde. Wenn mir das gelungen ist, werden Sie, wenn Sie wieder eine Katze aufnehmen, fähig sein, die Welt auf eine Katzen angemessenere Art zu sehen. Und Sie werden feststellen, dass Sie sich immer mehr Fragen stellen über deren faszinierende Welt und – wer weiß – vielleicht entwickeln Sie sich dabei selbst zu einem ernsthaften Katzenbeobachter und Katzenkenner.

DIE KATZE



Wir wissen mit Sicherheit, dass Katzen bereits vor 3500 Jahren völlig domestiziert waren. Den Beweis dafür liefern Fresken und Hieroglyphenschriften aus dem alten Ägypten. Aber wir wissen nicht, wann dieser Prozess anfang. Überreste von Katzen wurden bei Ausgrabungen in Jericho gefunden. Sie sind 9000 Jahre alt, nur gibt es keinen Beweis dafür, dass diese Katzen bereits domestiziert waren. Das Problem liegt darin, dass das Skelett wilder Katzen sich nur ganz geringfügig von dem zahmer Tiere unterscheidet. Nur wenn uns ins einzelne gehende Beschreibungen und detaillierte Abbildungen – Gemälde oder Plastiken wie aus dem alten Ägypten – zur Verfügung stehen, können wir mit Gewissheit sagen, ob es sich schon um domestizierte Katzen handelte oder noch um wilde.

Eines steht fest: Vor der »Neolithischen Revolution«, dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht in der Neusteinzeit, fand – anders als beim Hund – noch keine Zähmung von Katzen statt. Hunde spielten schon

eine entscheidende Rolle, bevor die Menschen anfangen, Ackerbau zu betreiben. Die prähistorischen Jäger des Paläolithikums, der Altsteinzeit, verstanden es bereits, sich ihrer vierbeinigen Jagdgefährten mit der hervorragenden Witterung und dem feinen Gehör zu bedienen. Katzen aber waren für die Menschen der Frühzeit wertlos, solange sie noch nicht dazu übergegangen waren, Ackerbau zu betreiben und größere Vorräte an Nahrungsmitteln anzulegen. Insbesondere die Getreidelager müssen unübersehbare Scharen von Ratten und Mäusen angelockt haben, kaum dass die Jäger sesshaft geworden waren, um Landwirtschaft zu betreiben. In den frühen Städten, in denen größere Vorratslager an Getreide angelegt werden mussten, war es für die menschlichen Aufpasser ein Ding der Unmöglichkeit, den Mäusen aufzulauern und nennenswerte Mengen zu töten und zu vernichten, um so ihrer weiteren Vermehrung Einhalt zu gebieten. Die verheerende Heimsuchung von Nagetieren dürfte eine der ersten Plagen gewesen sein, die der Stadtbewohner kennen lernte. Jedes Raubtier, dessen natürliche Beute diese Ratten und Mäuse waren, musste ihm als ein Geschenk des Himmels erscheinen.

Man kann sich gut vorstellen, wie eines Tages irgendjemand zufällig entdeckte, dass sich ein paar wilde Katzen in der Nähe der Getreidelager herumtrieben und anfangen, Mäuse zu jagen. Was lag näher, als sie zu dieser segensreichen Tätigkeit zu ermutigen? Für die Katzen muss die neue Situation traumhaft gewesen sein. Um sie herum ein lebendes Festmahl, eine nie gekannte Fülle von Nahrung. Vorbei das endlose Warten im Versteck. Alles, was sie noch zu tun hatten, war ein lässiger Spaziergang in der Nähe der Getreidelager, wo sie ein Supermarkt für Gourmets in Gestalt vieler dicker, fetter, mit bestem Getreide ernährter Nagetiere erwartete. Von diesem Zustand bis zur gezielten Haltung und Aufzucht der Katzen für die verstärkte Schädlingsbekämpfung kann es nur noch ein kleiner Schritt gewesen sein, denn er war ja für beide Seiten buchstäblich ein Segen.

Für uns heute mit unseren wirksamen modernen Methoden der Schädlingskontrolle ist es nicht leicht, uns die Bedeutung der Katze für diese frühen Zivilisationen vorzustellen. Einige wenige Hinweise über das Verhältnis der alten Ägypter zu ihren geliebten Katzen verdeutlichen

den Stellenwert, der ihnen damals zugemessen wurde. Sie wurden beispielsweise als heilige Tiere verehrt; wer eine Katze umbrachte, musste mit der Todesstrafe rechnen. Wenn in einem Haus eine Katze auf natürliche Weise starb, mussten alle Angehörigen der Familie Trauer tragen, dazu gehörte auch das Abrasieren der Augenbrauen.

Nach dem Tode wurde die ägyptische Hauskatze zeremoniell einbalsamiert, der Kadaver wurde in verschiedenfarbige Tücher eingehüllt und das Gesicht mit einer fein gearbeiteten Maske aus Holz bedeckt. Einige wurden in Holzsärge in Form eines Katzenkörpers gebettet, andere in Körbe aus geflochtenem Stroh. Sie wurden buchstäblich zu Millionen auf den riesigen Katzenfriedhöfen bestattet.

Die Katzengöttin hieß Bastet nach der Stadt Bubastis, in der der wichtigste Katzentempel lag. Dort versammelten sich jedes Frühjahr etwa eine halbe Million Menschen, um das heilige Fest der Bastet zu feiern. Bei jedem dieser Feste wurden rund einhunderttausend mumifizierte Katzen zu Ehren der jungfräulichen Katzengöttin bestattet, die möglicherweise als Vorbild für die Jungfrau Maria anzusehen ist. Diese Feste der Bastet galten als die populärsten und bestbesuchten im alten Ägypten – ein Erfolg, der vielleicht auf die dazugehörigen wilden, orgiastischen Kulturzeremonien und rituellen Ekstasen zurückzuführen ist. Der Katzenkult war offenbar so beliebt, daß er sich fast zweitausend Jahre lang behauptete. Offiziell wurde er erst im Jahre 390 n. Chr. verboten, aber zu dieser Zeit befand er sich bereits in totalem Zerfall. Zu seiner Blütezeit jedoch zeigte er, welch unermesslicher Wertschätzung sich die Katze in jener antiken Hochkultur erfreute. Die vielen hübschen Bronzestatuetten von Katzen, die die Jahrtausende überdauert haben, legen Zeugnis ab von der Begeisterung der Ägypter für die anmutige Schönheit dieser Tiere.

Einen traurigen Gegensatz zu der alten Verehrung der Katze bildet die vandalistische Zerstörung der Katzenfriedhöfe durch die Engländer im vorigen Jahrhundert. Ein Beispiel mag genügen: Eine Fracht von dreihunderttausend ausgegrabenen Katzenmumien wurde nach Liverpool eingeschifft, wo sie, zu Dünger verarbeitet, auf den Feldern der umliegenden Bauernhöfe ihr Ende fanden. Ein einziger Katzenschädel ist übriggeblieben und befindet sich jetzt im Britischen Museum.

Die Ägypter hätten früher wahrscheinlich dreihunderttausend Todesurteile für ein derartiges Sakrileg gefordert, haben sie doch einst einen römischen Soldaten in Stücke gerissen, weil er eine Katze verletzt hatte. Sie verehrten ihre Katzen nicht nur, sie verboten sogar ausdrücklich ihren Export. Das führte zu wiederholten Versuchen, sie außer Landes zu schmuggeln, denn sie wurden als Hauskatzen hochgeschätzt. Die Phönizier, die das antike Äquivalent zu unseren Gebrauchtwagenhändlern darstellten, betrachteten »Catnapping«, also Katzenentführungen, als eine sportliche Herausforderung und brachten die kostbaren Hauskatzen per Schiff in die Länder rings ums Mittelmeer, wo sie an die Reichen und Wohlhabenden verkauft wurden. Das mag die Ägypter verärgert haben – für die Katzen jener Frühzeit bedeutete es aber eher positive Veränderungen, brachte es sie doch als Wertobjekte, die pfleglich zu behandeln waren, in neue Gefilde.

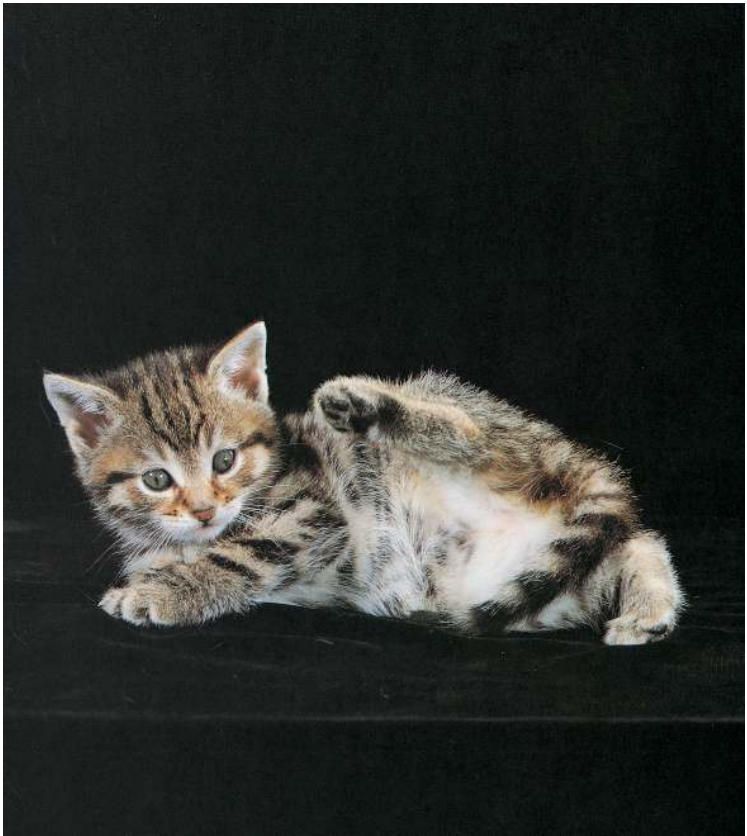
Durch die Nagetierplagen, die Europa überfluteten, nahm das Renommee der Katzen als Schädlingvertilger weiter zu und sie breiteten sich rapide über den ganzen Kontinent aus. Das war vor allem den Römern zu verdanken, die schließlich die Katze auch nach England brachten. Wir wissen, dass sie in den folgenden Jahrhunderten hier gut behandelt wurde, und zwar auf Grund der Strafen, die auch hier für das Töten einer Katze verhängt wurden. Sie waren zwar nicht so extrem wie im alten Ägypten, betrugen aber immerhin nicht selten den Gegenwert eines Lamms oder eines Schafes. Die Strafe, die ein walisischer König im 10. Jahrhundert ersann, lässt erkennen, was der Tod einer Katze für ihn bedeutete. Der Kadaver des Tieres wurde am Schwanz so aufgehängt, dass seine Nase gerade den Boden berührte, und die Buße seines Mörders bestand darin, so viel Getreide über den toten Körper anzuhäufen, dass er vollständig damit bedeckt war. Die Beschlagnahme dieses Getreides gab jedem ein klares Bild von dem Wert einer arbeitenden Katze als Hüterin des Getreides vor dem verheerenden Appetit der Ratten und Mäuse.

Aber die guten Zeiten für die Katze sollten nicht von Dauer sein. Im Mittelalter musste sie überall in Europa mehrere Jahrhunderte lang Qualen, Marter und Tod ertragen – auf Anstiftung der christlichen Kirche. Weil Katzen in früheren heidnischen Ritualen eine Rolle gespielt

hatten, wurden sie öffentlich zu Geschöpfen des Teufels erklärt, zu Abgesandten des Satans und Vertrauten der Hexen. Überall wurden Christen aufgefordert, ihnen soviel Schmerz und Leid zuzufügen wie nur möglich. Die Heiligen waren zu Verdammten geworden. Katzen wurden öffentlich bei lebendigem Leibe verbrannt – an christlichen Feiertagen. Hunderte und Tausende von ihnen wurden geschunden, gekreuzigt, totgeschlagen, geröstet und aus den Luken der Kirchtürme geworfen – auf Anstiftung der Kleriker, als Teil einer lästerlichen Reinigung von nur in ihrer Phantasie bestehenden Feinden Christi.

Glücklicherweise ist das einzige Überbleibsel, das heute noch an jene grauenvolle Periode in der Geschichte der domestizierten Katze erinnert, der tiefeingewurzelte Aberglaube, dass schwarze Katzen Glück bringen, wenigstens in England. Der Hintergrund dieser Vorstellung bleibt im Unklaren, und wenn man von Land zu Land reist, wechselt die Prognose vom Guten zum Bösen, was ziemlich viel Verwirrung verursacht. In England gilt eine schwarze Katze als Glücksbote, während sie in Amerika und auf dem europäischen Kontinent im allgemeinen als Unglücksbote angesehen wird. In einigen Gegenden scheint dieser Aberglaube noch immer sehr ernst genommen zu werden. Vor einigen Jahren etwa fuhr ein wohlhabender Restaurantbesitzer spät in der Nacht heim zu seinem Haus im Süden von Neapel, als plötzlich eine schwarze Katze vor seinem Wagen über die Straße lief. Er stoppte sofort und parkte am Straßenrand. Er konnte einfach nicht weiterfahren, bevor die Katze zurückkehrte und das böse Omen damit wieder aufhob. Als eine vorbeikommende Polizeistreife ihn so spät in der Nacht an der einsamen Straße parken sah, fuhren die Polizisten heran und fragten ihn nach dem Grund. Als sie die Ursache erfahren hatten, erwies sich auch ihr Aberglaube in Bezug auf die Katze so stark, dass sie sich gleichfalls weigerten weiterzufahren, aus Angst, Unglück auf sich zu ziehen. So blieben auch sie in ihrem Wagen sitzen und warteten, dass die Katze zurückkehrte.

Obgleich dieser und ähnliche Aberglauben immer noch lebendig sind, ist die Katze heute wieder – wie im alten Ägypten – ein äußerst beliebtes Haustier. Die grausame Verfolgung durch die Kirchen wurde seit langer Zeit von normal empfindsamen Menschen abgelehnt, und im



19. Jahrhundert brach eine neue Phase der Katzenverehrung an: Es wurden Wettbewerbe und Zuchtausstellungen veranstaltet und damit Züchtungen von Stammbaumkatzen vorangetrieben.

Wie bereits erwähnt, wurden Katzen nie in so vielen unterschiedlichen Arten oder für so viele verschiedene Aufgabenbereiche gezüchtet wie der Hund. Es gab zwar eine Reihe von lokalen Entwicklungen, bei denen sich bestimmte Varianten in Farbe, Muster und Felllänge ausprägten, die aber eher zufällig in verschiedenen Ländern entstanden. Im 19. Jahrhundert fingen Reisende dann an, fremdartige Katzen, die sie unterwegs sahen, zu sammeln und ins Viktorianische England mitzu-

bringen. Dort züchteten sie die Tiere sorgfältig weiter, um ihre speziellen Charakteristika zu verstärken. Katzensausstellungen wurden außerordentlich beliebt und während der letzten 150 Jahre wurden mehr als 100 verschiedene Zuchtassen in Europa und Nordamerika standardisiert und registriert.

Alle diese modernen Zuchtformen gehören aber offenbar einer einzigen Spezies an: der *felis sylvestris*, der Wild- oder Waldwildkatze. Man kann sie untereinander und auch mit allen Rassen der wilden *sylvestris* kreuzen. Zu Beginn der Domestizierung der Katze fingen die Ägypter damit an, den nordafrikanischen Zweig der *felis sylvestris* zu zähmen. Bis vor kurzem hielt man diesen für eine eigene Spezies, die man *felis lybica* oder Falbkatze nannte. Heute wissen wir, dass es sich nur um eine bestimmte Rasse handelt, die jetzt als *felis sylvestris lybica* bezeichnet wird. Sie ist kleiner und schlanker als die europäische Rasse der Wildkatzen und war offensichtlich leichter zu zähmen. Aber als die Römer Europa eroberten und ihre domestizierten Katzen mitbrachten, vermischten sich einige von ihren Tieren mit den im Norden heimischen Wildkatzen und zeugten mit ihnen schwerere, robustere Nachkommen. Einigen heutigen Katzen ist diese Herkunft deutlich anzusehen – beispielsweise den großen, stämmigen, getigerten und gefleckten –, während andere eher schlank und langgestreckt sind, wie die vielen verschiedenen Zuchtformen der Siamesen. Es ist wahrscheinlich, daß die Siamkatzen und alle anderen schlanken Zuchtkatzen der ursprünglichen ägyptischen Hauskatze näher verwandt sind. Ihre domestizierten Vorfahren wurden über die ganze Welt verstreut, und zwar ohne jeden Kontakt zur schwerg gebauten nördlichen Wildkatze.

Obwohl die Meinungen darüber noch immer auseinandergehen, wird es heute als äußerst unwahrscheinlich angesehen, daß eine andere Spezies von Wildkatzen etwas mit der Geschichte der modernen domestizierten Katzen zu tun hatte. Wir wissen definitiv, dass im alten Ägypten noch eine andere, größere Katze, *felis chaus*, die Rohr- oder Dschungelkatze, gehalten wurde, aber sie scheint schon früh aus dem Rennen ausgeschieden zu sein. Es ist jedoch sicher, dass sie ursprünglich ein ernsthafter Konkurrent war bei der Auswahl der zu domestizierenden Katze. Untersuchungen von mumifizierten Katzen haben nämlich ge-